

Kirche, um das Konzert zu hören. Wie viele mögen es als ihren Sonntags-gottesdienst betrachtet haben?

Eintrittskarten und gedruckte Programme sollen nicht, wenn nur irgend möglich, in der Kirche selbst verkauft werden. Eine solche Art von Geschäftsbetrieb lässt einen am leichtesten vergessen, daß man in der Kirche ist.

Soll das Allerheiligste entfernt werden? Wo ein größerer Zustrom Andersgläubiger zu erwarten ist, mag es ja wohl angebracht erscheinen. Sonst aber ist es nicht recht einzusehen, warum ein Kirchenkonzert, dessen Programm einwandfrei ist und bei dem alle aktiv und passiv Beteiligten die für eine Kirche geziemende Haltung wahren, die Entfernung des eucharistischen Heilandes fordern sollte. Im letzten Grund ist doch auch hier der ästhetische Genuss nicht absolut letzter Zweck, sondern die Ehre Gottes. Vielleicht ist gerade die Anwesenheit des Sanktissimums eine sehr heilsame Schranke, die keinen Unfug aufkommen lässt.

Trotz der Gründe, die sich zugunsten der Kirchenkonzerte anführen lassen, regt sich bei vielen, denen die Kirche als Ort der Gottesverehrung teuer ist, ein gewisses Unbehagen, so oft Kirchenkonzerte in Frage stehen. Woher kommt es doch, daß dieses Unbehagen sich niemals einstellt, wenn jemand privatim an den Kunstwerken einer Kirche ästhetischen Genuss sucht? Sollte diese instinktive Abneigung in unserem Fall nur auf Einbildung und Vorurteil beruhen? Oder auf der Erfahrungstatthe, daß diese Kirchenkonzerte oft recht weit vom Ideal entfernt sind? Letzteres glaube ich schon deshalb nicht, weil sich die Bedenken gerade da am lauesten äußern, wo noch jede Erfahrung fehlt. Der Grund für dieses Gefühl des Unbehagens wird vielmehr darin zu suchen sein, daß im Falle der Kirchenkonzerte positiv, ausdrücklich und offiziell eine Einladung an die Gemeinde zum Kirchenbesuch für einen außergottesdienstlichen Zweck erfolgt. Wo die Gemeinde in die Kirche gerufen wird, erwarten wir Gottesdienst und nicht ästhetische Erquickung.

Ich glaube nicht, daß dieser eine und wohl auch einzige Grund, der gegen Kirchenkonzerte geltend gemacht werden kann — Mißbräuche lassen sich ja verhüten —, hinreichend ist, sie in Bausch und Bogen zu verurteilen. In dubius libertas. Indes folgt aus dem Umstand, daß man Kirchenkonzerte unter Umständen gestatten kann, noch lange nicht, daß man sie auch gestatten müsse, und daß man dem Rektor einer Kirche oder einer Diözesanbehörde Vorwürfe machen dürfe, wenn sie grundsätzlich die Erlaubnis für solche Veranstaltungen verweigern.

Josef Krettmair S. J.

### Aus der Geschichte der „Niederbronner Schwestern“.

Der 3. Dezember 1919 ist ein Markstein in der Geschichte der „Niederbronner Schwestern“. An diesem Tage teilte die römische Kongregation für Ordensleute auf Ersuchen der Generaloberin das Institut in vier Provinzen, und zwar in zwei französische und zwei deutsche (Bayern-Rheinpfalz und Hessen-Baden). Es ist deshalb mit Dank zu begrüßen, daß Dr. Luzian Pfleger<sup>1</sup> seine schon vor

<sup>1</sup> Die Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heilande genannt „Niederbronner Schwestern“. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Viebes-

Ausbruch des Weltkrieges unternommenen archivalischen Studien über die Kongregation der Schwestern vom Allerheiligsten Heilande in einem statlichen Buche der Öffentlichkeit übergibt. Statthilflich wurde der Band, obschon der Verfasser wegen der hohen Druckkosten die Chroniken der einzelnen Häuser und die Tabellen statistischer Angaben „bis auf das unumgänglich Notwendige zusammenstreichen“ musste. Gleichwohl ist das Werk mit seinen gewissenhaften Quellennachweisen, seiner klaren, übersichtlichen Darstellung und den sorgfältigen Tabellen, Übersichten und Namensverzeichnissen ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Ordenswesens und der christlichen Liebestätigkeit in der neuesten Zeit.

Die Stifterin Elisabeth Epping ist 1814 zu Niederbronn in einem Tal der Nordvogesen geboren als das älteste von elf Kindern eines Landwirts. Ihr Leben lang lernte sie nicht mehr als ihren Namen schreiben; aber die fehlende weltliche Bildung wurde reichlich erzeugt durch den stilen Ernst und die unbeugsame Energie ihres Tugendstrebens und durch ihr früh gewecktes höheres Gebetsleben. Mit wunderbarem Feingefühl kam sie einem Bedürfnis der Zeit entgegen, als sie 1849 eine Schwesternkongregation stiftete, deren Hauptaufgabe die Hausfranken- und Armenpflege sein sollte. Die neue Genossenschaft breitete sich rasch in der Diözese Straßburg aus, bald wurden auch Filialen in Bayern, Österreich und Ungarn errichtet. Als 1866 die päpstliche Approbation erteilt wurde, war in Würzburg, Wien und Odenburg (Ungarn) das Streben nach größerer Unabhängigkeit vom elsässischen Mutterhaus so groß, daß es infolge der unbeugsamen Entschiedenheit, mit der die Stifterin für die Einheit der Genossenschaft sorgen zu müssen glaubte, zur Lostrennung von Niederbronn kam<sup>1</sup>. Der Kummer hierüber beschleunigte den Tod der Stifterin; 1867 starb Elisabeth Epping.

Die Geschichte der Niederbronner Genossenschaft ist ein ständiges Wachstum. 1872 zählte die Kongregation 600 Schwestern, 1880 schon 800, 1900 waren es 1800, 1914 stieg die Zahl auf 2580. Das Jahr 1920 weist einen Bestand von 2721 Schwestern auf, zu denen noch 172 Novizinnen kommen. Diese fast 3000 Schwestern verteilen sich auf 348 Niederlassungen, 202 im Deutschen Reich, 139 in Frankreich, wovon 90 im Bistum Straßburg.

Jede dieser dünnen Zahlen birgt ein ganzes Menschenleben, das sich im Dienste der Kranken, Armen und der gefährdeten Jugend verzehrt. Was haben diese Schwestern geleistet in ihren Krankenhäusern (79)<sup>2</sup>, Armen- und Freindnerhäusern (45), Waisenhäusern (25), Krippenanstalten (11), Bewahr- und Kindergärten (102), in ihren Handarbeitschulen (113)! Wieviel Not haben sie durch ihre ambulante Armenfrankenpflege gelindert! Welch kostbare und doch nicht kostspielige Dienste haben sie in der Gemeindekrankenpflege dem Staate erwiesen! Unermesslicher Segen entsproßte den Worten, die an erster Stelle in den Kon-

täglichkeit der neuesten Zeit. Von Dr. Luzian Pfleger, Priester des Bistums Straßburg. Mit 13 Bildern. gr. 8° (XX u. 324 S.) Freiburg 1921, Herder. M 50.—; geb. M 60.—

<sup>1</sup> Die Wiener Kongregation der „Töchter des Göttlichen Heilandes“ war im Jahre 1914 auf 1800 Mitglieder angewachsen; die Würzburger Genossenschaft zählte um dieselbe Zeit 1200 Schwestern in 200 Niederlassungen.

<sup>2</sup> Die Zahlen geben den Bestand beim Eintritt ins Jahr 1921.

stitutionen stehen: „Die Schwestern pflegen die Kranken in deren eigenen Wohnungen. Sie suchen besonders die armen Kranken auf und lassen sich angelegen sein, ihnen eine angemessene Nahrung, die betreffenden Arzneimittel, die notwendige Bett- und Leibwäsche zu verschaffen.“ Daz die Stationen für ambulante Krankenpflege eine soziale Wohltat ersten Ranges sind, erhellt z. B. daraus, daß im Jahr 1913 im Deutschen Reich 786 Schwestern in 212 Stationen arbeiteten; sie pflegten in diesem Jahr 46 714 Kranke, die Zahl der Nachtwachen betrug 81 707. Die ganze Genossenschaft zählte zu Beginn des Jahres 1921 269 Stationen für ambulante Krankenpflege.

Gelegenheit zu heldenhafter Liebestätigkeit boten der Kongregation die Kriege und Epidemien. Dreimal rangen die Niederbronner Schwestern mit den Schrecken der Cholera: 1854/55 im Elsaß, 1866 in Unterfranken, Luxemburg und der Pfalz, 1873 in Speyer und München. Vier Typhusepidemien forderten ihre Pflege: 1855 in der Rheinpfalz, 1863 in der Umgebung von Würzburg, 1872 in Straßburg, 1879 in Baden. — Niederbronner Schwestern pflegten im Krimkrieg, wo die Franzosen zum erstenmal den Versuch machten, weibliche Hilfskräfte in ausgedehnterem Maße in Ambulanzen des Kriegsschauplatzes zu verwenden. Im italienisch-österreichischen Krieg 1859 sandte die Wiener Filiale eine Anzahl Schwestern mit dem österreichischen Heer in die Lombardei. 1866 gerieten gar Schwestern, die zu den bei Kissingen und Aschaffenburg Verwundeten gerufen wurden, in Kriegsgefangenschaft, aus der sie Graf Görz, Angehöriger des Johanniterordens, befreite. Im Krieg 1870/71 trugen französische wie deutsche Schwestern aus Niederbronn für ihre mutige Tätigkeit im Feld und in den Kriegsspitälern manches Ehrenzeichen davon. Im bulgarisch-serbischen Krieg 1885/86 betreuten sie zu Sofia verwundete Bulgaren, deren Gutmütigkeit und anständiges Betragen die Schwestern nicht genug loben können. Endlich kam noch die Schreckenszeit des Weltkrieges 1914/18. In Frankreich waren über 200 Schwestern im Lazarettendienst tätig; 11 sind als Kriegsopfer zu beklagen. In Deutschland traten bei Kriegsausbruch 667 Schwestern in den Dienst der Kranken- und Verwundetenpflege; 18 Schwestern waren im Etappengebiet beschäftigt. Die Kongregation stellte 19 Lazarette zur Verfügung, insgesamt wirkten die Niederbronnerinnen in 135 Heimlazaretten. Bis zum 1. Januar 1917 belief sich der Kriegsdienst der deutschen Schwestern auf 347 541 Tagespflegen und 43 493 Nachtwachen. 22 Schwestern starben an Krankheiten, die sie sich durch ihren Dienst in den Lazaretten zugezogen hatten.

Dr. Luzian Pslegers Buch ist ohne Überschwang geschrieben, aber mit einer innigen, ergriffenen und ergreifenden Sachlichkeit. So oft wird einem warm und froh, wenn die knappen Zeilen mit einem der märchenhaft klingenden Schwesternnamen plötzlich Weite und Farbe annehmen, um ein in selbloser Liebe sich verzehrendes Leben schauen zu lassen, ein Leben, reich an sozial-karitativen Werten und leuchtend in überirdischer Schönheit. Wie manches Mal war auch die von der Gnade getragene opferwillige Dienstgesinnung für der Religion Entfremdete Führung auf dem Weg zum Gott ihrer Jugend, ein Erweis der Göttlichkeit der Kirche.